

Die Ausstellung Fraktale

Die Parochialkirche¹ in der Mitte Berlins ist besonders geeignet, die Ausstellung Fraktale inhaltlich und formal zu transportieren. Die Zweiteilung der Kirche in einen Vorraum, der zugleich Eingangs- und Übergangsbereich ist, und in das Kirchenschiff kommt der Konzeption der Ausstellung entgegen: der Kombination von Philosophie und Kunst zum Thema Fraktale. Der kleinere Vorraum wird zum Gedankenraum, die künstlerische Umsetzung des Themas findet im mächtigen Kirchenschiff statt. Inhaltlich symbolisiert die Kirche den Geist einer untergehenden Kultur, den Geist christlicher Metaphysik. Wer hier ausstellt, muß sich mit der Funktion des Bauwerks als Heiligtum auseinandersetzen, muß darauf Bezug nehmen. Auch das ist ganz im Sinne der Konzeption von Fraktale.

Beteiligt an der Konzeption und Verwirklichung der Ausstellung sind auf der einen Seite die Künstler Jonas Burgert und Ingolf Keiner, verantwortlich für die Kunst im Kirchenschiff, auf der anderen die Mitglieder der Werkstatt, Forum für Philosophie und Kunst e.V., verantwortlich für den Gedankenraum.

Eine besondere Herausforderung bildet die Atmosphäre innerhalb des Kirchenschiffs. Zwar läßt der "nackte" schmucklose Stein dort viel Raum zur Gestaltung, nur: man muß sich der Macht der Architektur fügen. Sie "brechen" zu wollen, wäre ein sinnloses Unterfangen. Es gilt, den Raum durch Besetzung mit inhaltlich intensiven Positionen zu erobern. Dies haben die Künstler durch Bilder (J. Burgert) und Installationen (I. Keiner und J. Burgert) im Kirchenschiff systematisch umgesetzt. Ähnlich verhält es sich auch mit dem kleineren Vorraum, der für die Dauer der Ausstellung zum Gedankenraum wird, nur: im Gegensatz zum schmucklosen Kirchenschiff wird dieser von vier zentralen, mit Reliefs verzierten Epitaphen gerahmt, die bei der Präsentation der Texte berücksichtigt werden müssen.

So erscheinen diese auf einem für philosophisches Schaffen ungewöhnlichen Ort: auf dem Boden.

Die Ausstellung verbindet Philosophie und Kunst zum Thema Fraktale.

Fraktale sind Strukturen von relativer Dauer und Stabilität in Chaos, Symbole fortwährender Veränderung, Symbole des Übergangs. Mit anderen Worten: Fraktale symbolisieren das unaufhörliche Wechselspiel zwischen Chaos und Ordnung, zwischen Zersplitterung und Ganzheit, zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen Augenblick und Ewigkeit.

"Nichts bleibt als die bedingungslose Selbsterfindung im Fluß unaufhörlicher Verwandlung."

Das gilt auch für das Prinzip Metaphysik, das heute seine "Vollendung" als "technisch wissenschaftliche Weltzivilisation" erreicht hat (These von J. Friedrich). Denn nicht um den viel zu oft herauf beschworenen "Untergang des Abendlandes" geht es, sondern um das geistige Erlöschen des tradierten metaphysischen Denk- und Geschichtsprinzips, dessen Bruchstücke jetzt in den Übergang getragen werden. Oder, in den Worten des Künstlers J. Burgert: "Relikt ist Keim" (aus dem Manifest der Künstler zu Fraktale). Und schließlich, um mit einem Ausblick des Autors R. Jecht zu enden: "Ob also von der Metaphysik letztlich mehr übrig bleibt als vom mausetoten Gott, – wer weiß es schon? Oder vielmehr: Wen kümmert's?"

Eine inhaltliche Abhängigkeit der beiden Ausstellungsbereiche voneinander existiert dabei nicht. Beide können für sich alleine stehen. Beide bieten unterschiedliche und ähnliche Interpretationen zum Thema: es gibt Schnittmengen, aber auch Divergenzen.

¹ Informationen zur Parochialkirche und zum Verein Kunst in Parochial e.V. erhalten Sie bei: Carsten Seiffert, Waisenstr. 28, 10179 Berlin

fraktale.AUSSTELLUNG

These zur Vollendung der Metaphysik

Mit der Philosophie Hegels beginnt die Vollendung der abendländischen Metaphysik. In seiner philosophischen Position ist ein Standpunkt des Geistes verwirklicht, der im Denken nicht überboten werden kann: Das absolute Selbstbewußtsein des Geistes ist das letzte Wort abendländischen Denkens. Wenn Hegels Denken der Beginn der Vollendung der Metaphysik ist, dann liegt darin, daß sein Ungedachtes in den Anfang der griechischen Metaphysik verweist.

Platon und Aristoteles entscheiden deren grundlegende Problembereiche und Fragerichtungen und bringen diese in maßgebender Weise im denkerischen Entwurf zur Sprache. Dieses Ins-Werk-Setzen dessen, was das Seiende im Ganzen, inmitten dessen der Mensch ist, als solches und in Wahrheit ist, eröffnet jene Dimension, in der sich alle Metaphysik seither bewegt.

Vollendung besagt so zunächst, daß die Philosophie die in ihrem Anfang liegenden Wesensmöglichkeiten ausgeschritten hat. Es besagt weiterhin, daß die Kritik an Hegel zugleich den ungedachten Grund aller Metaphysik zur Sprache bringen muß, über den bei den Griechen entschieden wurde. In den griechischen Grundworten für das Sein des Seienden spricht sich eine entschiedene Abwehr der Verborgenheit, des Untergehens, des Chaos, des Entzuges aus. Derart suchten die Griechen Stand zu gewinnen inmitten des Andrangs des Seienden und das Fundament zu gründen, auf dem sich stehen und wohnen ließe.

Metaphysik ist so der Wurf über die physis hinaus, als der Versuch, die exzentrische Position des Menschen, sein Stehen

im Nichts, auszuhalten und in einem Entwurf der Welt, der Bahnen und Wege menschlichen Weltaufenthalts zu überwinden. Dieses geschieht am Leitfaden des vorstellenden Denkens (ratio) im Hinaus über die Leiblichkeit: Die wahre Welt wird als Überwindung und Bändigung der scheinbaren Welt der Vergänglichkeit, der Sinnlichkeit des leibenden Lebens konzipiert.

Die abgründige Ausgesetztheit des Menschen, die die Metaphysik zu bannen suchte, bricht jedoch erneut hervor. Sie bricht deshalb hervor, weil die Metaphysik ihren Wesenskreis ausgeschritten hat und ihre Vollendung den Beginn der Epoche ihrer Herrschaft als wissenschaftlich-technische Weltzivilisation einschließt. Der Aufbruch des Menschen über das Walten der physis hinaus ist zurückgeholt, Geschichte selbst zu einem gesellschaftlichen Naturprozeß verödet, der der ewigen Wiederkehr des Gleichen gehorcht. Der Mensch ist erneut in seine Exzentrizität geworfen und lebt das Versagen seiner metaphysischen Sicherungssysteme.

Es ist dieser schwierigste Gedanke des Endes der Philosophie als Aufhebung der geschichtlichen Grundstellungen der Metaphysik in der Wirklichkeit der gegenwärtigen Weltzivilisation, der die eigentliche Herausforderung des Denkens bildet. Ein Denken, das dieser Wirklichkeit entsprechen will, steht auf dem Sprung aus der abendländischen Geschichte.

Dr. Jürgen Friedrich
Die These wurde bereits in der Jahresschrift „Anatomie und Idee“ (Die Werkstatt-Schriften 1999) zur Diskussion gestellt.

Thesen zum Übergang

Das erste Buch der Philosophie und der abendländischen Geschichte schließt mit dem Kapitel: „Vollendung der Metaphysik“.

Vollendung besagt: Metaphysik wurde zu sinnlich erfahrbarer Wissenschaft und Technik, Ideen zu virtuellen Erscheinungen. Mit ihrer Virtualisierung erhält Metaphysik ihre vollendete Gestalt als fraktale Struktur, die sich nur im Zusammenspiel mit Chaos, mit Werden und Vergehen zu sinnvoller Stabilität entwickeln kann.

In jeder fraktalen Struktur entfaltet sich das Einzelne und das Ganze, Augenblick und Ewigkeit, alles untrennbar in Gleichzeitigkeit verknüpft. Ein Gedanke spiegelt alle Gedanken, ein Wert alle Werte. Alles erscheint und entwickelt sich als gleichwertige Information, als Möglichkeit.

Dadurch verliert das philosophische Prinzip Metaphysik, das Chaos, Untergang, Werden und Vergehen ins Nichts gestoßen hat, seinen Sinn. Auch alle anderen sich daran knüpfenden metaphysischen Denk- und Glaubensgebilde, die sich im Sinne einseitiger Abstraktion und Verabsolutierung geistige Heimat schaffen woll(t)en (wie das Kreuz und das Reich der „Ismen“).

Vollendung besagt also auch: „Dem Versagen der metaphysischen Sicherungssysteme“ folgt die Auflösung der Metaphysik als sinnstiftendes geschichtliches Prinzip und geistiges Fundament.

Wenn die bisherige Geschichte vom Prinzip charakterisiert ist, bestimmte Ideen vom Menschen durch einseitige Abstraktion, durch Idealisierung und Verabsolutierung dem Zugriff von Werden und Vergehen zu entreißen und über lange Zeiträume als höchste Werte zu konservieren, dann bleibt als „Sprung“:

den Übergang kultivieren.

Die starren Großarchitekturen der bisherigen Geschichte werden durch die Kultivierung von „Architekturen des Unterwegs“ ersetzt; dies auf der Grundlage eines dynamischen, sich ständig verändernden und neu strukturierenden geistigen Fundaments. Eine solche Haltung setzt die Bereitschaft zu permanenter Veränderung ohne Heiligenschein und ohne höchste Werte im Zusammenspiel mit Chaos, mit Werden und Vergehen voraus. Ferner das Selbstverständnis, daß Geschehenlassen und Machen eine untrennbare Einheit bilden, wie auch jene unmeßbaren Polaritäten subjektiv und objektiv, Individuum und Gesellschaft, gut und schlecht: „Man kann das eine ohne das andere nicht wollen“.

Bilder des Übergangs: Im Flug durch Werden und Vergehen, durch jenes: Entfaltung wurzelt in Tod, zählt nur die unmittelbare Formung der Verwandlung. Jeder Moment ist erfindbar, formbar, jede Vorstellung so gut wie die Ewigkeit austauschbares, zu gestaltendes Material: eine Welt erschaffen, dann – wieder in Chaos versinken lassen; jedem Moment einen besonderen Wert verleihen, dann – wieder in Chaos versinken lassen. Nichts bleibt als die bedingungslose Selbsterfindung im Fluß unaufhörlicher Verwandlung. Nichts als das Selbstverständnis, ein Versuch, ein Experiment mit ungewissem Ausgang zu sein. Alle sogenannten Wahrheiten, Lügen, Erkenntnisse, Empfindungen, alle Zustände und Einflüsse, organisch oder nicht, ob von „außen“ oder von „innen“: nichts als formbarer Stoff zur Erschaffung und Erfindung seiner selbst als geistiges Kunstwerk des Lebens.

Symbole des Übergangs: Fraktale, Strukturen von relativer Dauer und Stabilität in Chaos.

Richard Jecht